

«Klara» und «Victoria» treffen sich zur «Snack Bar Tragedy» in der Kaserne Basel

Die sorglose Heiterkeit der Künstlerherzen



Guten Appetit. Die Küchenfee schminkt sich die Lippen blutig, bevor sie zum Hackebeilchen greift.
Foto Phile Deprez

Es gibt Theater, und es gibt «Klara». «Klara» pflegt die verschärfte Variante der Was-war-denn-das-Aufführung. «Klara» zeigt nicht, was die Welt im Innersten zusammenhält, sondern wie sie zerfällt. «Klara» kommt aus der Schweiz, genauer aus Basel, aber das macht nichts. Das Theater «Klara» ist unordentlich und hässlich, es ist zugemüllt mit Medienschrott und Trash.

Nach dem Besuch einer «Klara»-Premiere weiss niemand: Ist er nun im

Theater gewesen oder in einer Fussgängerzone, im Obdachlosenheim für Intellektuelle oder in einer Blödel-Anstalt. Vor dem Besuch einer «Klara»-Premiere ist die Lage um keinen Deut klarer. Fördergremien schwanken, ob sie dieses Obskur-Theater unterstützen können. Veranstalter wälzen Vorbehalte. Im Ausland ist «Klara» gerne gesehen, in der Kaserne Basel schon weniger. Obwohl «Klara» die Schwerpunktförderung der Fachkommission Tanz und

Theater genossen hat, gewährt Kasernen-Chef Eric Bart jetzt der renitenten «Klara» nur gerade mal drei Auführungstermine. Im Klartext: Die Region Basel zahlt kräftig, bekommt «Klara» aber kaum zu sehen.

Für «Klara» ist die Kaserne das «Stammhaus» seit Gründung der Gruppe 1991. Für Bart ist die Kaserne sein kleines Reich, in dem er sonnenköniglich waltet. Peter Brook war ihm wichtiger, «Klara» musste weichen. «Klara» sagt, Bart gehe über Leichen und über einheimische Truppen hinweg. Bart sagt, «Klara» sei nicht mehr so toll wie auch schon, und mit Heimspielen Basler Truppen sei die Publikumstribüne sowieso nur drei Mal zu füllen. «Klara» sagt, bei Bart stimme die Werbung nicht. Bart sagt, bei «Klara» stimme die Qualität nicht mehr. Was stimmt?

Schriller Auftakt

Kaum ist man im Theater, weiss man schon wieder nicht, wem man Recht geben soll. Die Werbe-Pressemappe ist dick, der Abend beginnt dünn. «Klara»-Mitglieder und Leute der belgischen Truppe «Victoria» haben sich zu einer «Snack Bar Tragedy» zusammengetan, und grölen sich anfangs durch die Euro-Schlagerparade, wobei sie übertrieben gutgelaunt tun und Nationalfähnlein schwenken – vielleicht in kritischer Absicht gegen die Euro-Kommerzkultur, jedenfalls schrecklich enerzierend eindimensional. Entertainment, will man es mit seinen eigenen lautstarken Waffen schlagen, haut grässlich zurück und die beste Stück-Idee kaputt.

Nach dem schrillen Auftakt wird die Performance besser als gedacht – vielleicht setzt aber jetzt auch nur das Denkvermögen aus, zumindest zersetzt sich die Wahrnehmung, verliert sich der Blick im Simultan-Getümmel und Parallel-Getöse. Es ist dies eine Spezialität des «Klara»-Theaters, den Zuschauerblick zwischen Einzelheiten herumirren zu lassen. Für den Philosophen Walter Benjamin war diese zerstreute Wahrnehmung ein Merkmal der Moderne, für den Stadtmenschen ist es erlittener Alltag, für «Klara» ist «Zerstreuung» ein Formprinzip – für den Theatergänger immer noch verwirrend.

Wie sich die Sinne des Stadtmenschen aber gewöhnen an die grellbunte Vielfalt der Eindrücke, so treten jetzt in dieser mit Bohnendosen, Bierkästen und Billigmobiliar zugerümpelten «Snack Bar» die Menschen hervor, umrisshaft, und hinter den Menschen ihre Schicksale, andeutungsweise. Die belgische Bar-Besitzerin Muriel ist eine vollkommen verstörte Ophelia der Vorstädte; ihr Kind ist ein ausgewachsenes Baby-Monster mit Flügelchen, als habe die Engelmacherin schon ihr Werk getan. Die Köchin dieser abgewrackten Lokalität: wie vielen Jobs ist sie schon nachgelaufen, aber nichts lief so richtig. Mr. Europe, der als Cowboystiefel-Vertreter und Conférencier das Prinzip Heiterkeit wie ein Billigparfum verströmt. Herbert, der zackige Deutsche. Das Schweizer Ehepaar – der verkniffene Thomas, der bei Muriel so gerne ein lockerer Tom sein möchte und geschlagen ist von einer Frau, die nicht aus ihrer Haut kann. Fanny, die aus der Bar eine Feng-Shui-Boutique machen will – jedes tröstende Wort kann sie voraussagen; trostlos muss sie sein wie alle, die sich hier versammeln. Sich versammeln für ein multinationales Miteinander unter den Sternen des Himmels und unter jenen der Euro-Vision. Für das kurze Glück anonymen Beisammenseins, wenn alle Schranken fallen im Niemandsland an der Grenze, wo diese «Snack Bar» angesiedelt ist.

Starke Momente

Diese starken Momente der Nähe, wenn alles spontan möglich ist und nichts voraussehbar: Dafür und davon lebt diese belgisch-schweizerische Gemeinschaftsproduktion. Es ist ein riskantes Leben, denn sobald so ein Augenblick der Spontaneität ausgedacht und «gemacht» wirkt, bekommt dieser siebzigmütige Abend mit seinen improvisierten Alltäglichkeiten etwas Dilettantisches. Fürs scheinbar Ungekonnte braucht es absolute Köhner und mehr als die sorglose Heiterkeit der Künstlerherzen. Doch da verwirrt sich der Blick wieder, gottlob, Applaus, witsch und weg. *Christine Richard*

Letzter Termin in der Kaserne Basel: 12. 4.

KULTUR

THEATER KLARA UND VICTORIA

Bohnen in Tomatensauce

Das Theater Klara aus Basel und die belgische Truppe Victoria aus Gent treffen sich zur lauen «Snack Bar Tragedy». Die Verbindung vermag nicht an Klaras frühere Erfolge anzuknüpfen.

◆ **Dominique Spirig**

Welch schreckliche Vorstellung: Gestrandet zu sein in einer heruntergekommenen Snack Bar, Marke Spiegelkabinett der 1980er-Jahre, irgendwo im Niemandsland im belgisch-französisch-deutschen Grenzgebiet. Das passiert einem Schweizer Ehepaar, das sich auf seiner Ferienreise verfahren hat. Gestrandet ist weiter ein nicht mehr so junger deutscher Möchtegerm-Frauenheld, der es auf die Besitzerin der Snack Bar abgesehen hat.

Diese ziemlich abgelöscht wirkende Besitzerin wiederum ist dabei, die Bar aufzugeben, um mitsamt ihrer etwas zu gross geratenen (oder geistig zurückgebliebenen?) Tochter nach Spanien auszuwandern. Für die schlampige Kochgehilfin bedeutet dies einmal mehr, dass sie sich einen neuen Job suchen muss. Aber vielleicht findet sie ihn gleich bei der etwas älteren Frau, die das Etablissement übernehmen und darin eine Feng Shui-Boutique einrichten möchte.

Hysterisches Potpourri

Ja und dann ist da noch Mr. Europe, ein Verkäufer von Cowboystiefeln aus Norwegen, der sich auch von der grössten Ausweglosigkeit nicht aus der Ruhe bringen lässt. Dieser Mr. Europe ist zugleich Ansager des Abends. In dieser Funktion stellt er uns diesen traurigen Haufen an «really ordinary people» vor, der sich zu Beginn des Abends ziemlich hysterisch (und auf die Dauer auch etwas ermüdend) durch ein Potpourri von Disco-Schla-



Assoziativ an Geschichten herangehen: Was die Theatergruppen Klara und Victoria einzeln können, ist im Doppel nur schrill und laut.

BILD ZVG

gern und Nationalhymnen gebrüllt hat.

Der chaotische Beginn ist typisch für das Basler Theater Klara, das trotz seines stolzen Alters von mittlerweile zwölf Jahren immer noch als eines der Aushängeschilder des freien Theaters in der Schweiz gilt. Für «Snack Bar Tragedy» hat sich die Basler Truppe nun mit Künstlerinnen und Künstlern der belgischen Theaterwerkstatt Victoria in Gent zusammengeschlossen. Dort hatte die Produktion im März Premiere, bevor sie über eine kleine Tourneereise durch Belgien und Holland nun in die Kaserne Basel gekommen ist.

Klara und Victoria haben sich beide einen Namen gemacht als Theatertruppen, die äusserst assoziativ an ihre Themen herangehen und dabei stets die Grenzen von Bühnenerfahrungen neu ausloten. Letztes gilt insbeson-

dere für das Theater Klara, das laut Selbstdarstellung «den Live-moment oft bis zur Schmerzgrenze ausreizt auf der Suche nach dem Schnittpunkt von Fiktion und Realität und erzählerischen Möglichkeiten jenseits von Geschichte und Figur.» Mit dieser Vorgehensweise hat Klara immer wieder für unkonventionelle aber interessante, künstlerisch-chaotische aber überaus amüsante Theatererlebnisse gesorgt. Vor allem war es immer äusserst lebendiges Theater, das bei Klara zu erleben war.

Verlorene Seelen

Das gilt für Klara von einst. Als lebendiges Theater lässt sich «Snack Bar Tragedy» kaum bezeichnen. Die Idee des Abends erschöpft sich mehr oder weniger darin, die oben dargestellten gestrandeten und verlorenen Seelen in die zugegebenermas-

sen herrlich-scheussliche Umgebung zu pferchen. Sehr viel mehr an Inhalt hat diese 70-minütige Theaterproduktion eigentlich nicht auf Lager.

Die Darsteller dieser Figuren, das schimmert ab und zu an diesem Abend durch, sind Könner ihres Fachs. Umso lieber hätten wir etwas mehr Aktion erlebt als das Brüllen von Nationalhymnen und das gemeinsame Verspeisen von Bohnen in Tomatensauce. Ordinary people, so könnte die Moral der Nicht-Geschichte lauten, sind halt nicht mehr als ordinary people und werden es auf immer und ewig bleiben – mag geschehen was will (oder auch nicht). Wirklich abendfüllend ist so etwas nicht. ◆

Vorstellungen: heute Samstag, 12. April, Kaserne Basel, 20 Uhr. Vorverkauf: Ticketcorner. Im August am Theaterspektakel Zürich.